



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Olympia

Boetticher, Adolf

Berlin, 1883

Schlusswort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79763](#)

SCHLUSSWORT.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das chronologische System, welches wir bei unserer Schilderung von Olympia beobachtet haben, so viele Vorzüge es auch bietet, leidet an dem Nachtheile, dass es zwar die einzelnen Entwickelungsphasen zur Anschauung bringt, dass es aber wenig geeignet ist, dem Leser die Gesamterscheinung eines so umfangreichen Baucomplexes wie Olympia in einem lebendigen Bilde vor Augen zu führen.

Es scheint uns daher zweckmässig, diesem Mangel dadurch abzu-helfen, dass wir in wenigen Worten nunmehr eine systematische Uebersicht über die gesammten Anlagen geben, wie sie sich etwa zur Zeit des Pausanias darstellen mochten. Unser Situationsplan [Taf. XIII—XIV] lässt uns zunächst eine scharfe Sonderung in zwei Hauptgruppen erkennen: die Altis und die Aussenanlagen. Dort der heilige, dem Zeus geweihte Bezirk, hier die Gebäude und Einrichtungen für die Spiele, für das Beamtenpersonal und die Festgäste.

Alles, was innerhalb der mauerbegrenzten Altis steht, gehört den Göttern, in erster Linie dem Zeus. Hier stehen die drei Tempel: des Zeus, der Hera und der Göttermutter; hier die beiden Heroa des Pelops und der Hippodameia*); hier endlich die Schatzhäuser, zu denen dem Sinne nach auch das Philippeion und die Kuppel des Herodesbaus zu rechnen sind.

Die Ostseite wird von den beiden Rennbahnen vollständig eingenommen.

In die Westseite theilen sich die Anlagen für Gymnastik im Norden, die Priesterwohnungen mit dem Iamosheilighum in der Mitte und das vornehme Absteigequartier des Leonidaion im Süden.

Die theils unaufgedeckten, theils vom Alpheios weggerissenen Anlagen, welche südlich der Altis dem Flusse zu lagen, werden vermutlich dem Verkehre der Festgäste und deren Verpflegung gedient haben.

*) Das Wort „Hippodameion“ ist auf unsrem Situationsplan an eine nicht ganz richtige Stelle gerathen; es muss über dem Worte „Arsinoë“ stehen, denn nur dort, im Nordwesten der Altis, kann das Hippodameion gelegen haben.

Ordnet man sich, wie eben geschehen, die Baulichkeiten in Gruppen, so gewinnt man eine klare und deutliche Vorstellung von der Situation; man bemerkt zugleich, wie glücklich im ganzen trotz der sehr verschiedenen Entstehungszeit der einzelnen Bauten die Disposition sich gestaltet hat: es steht Alles am rechten Fleck, mit Ausnahme etwa der beiden Verwaltungsgebäude, deren erheblichere Entfernung von einander für die Geschäftsabwicklung nicht eben vortheilhaft gewirkt haben mag.

Mit der Kenntniss der Situation ist bereits viel gewonnen, aber sie allein genügt nicht, um ein anschauliches Bild von der Grossartigkeit des Festplatzes zu vermitteln; auch wer mit dem architektonischen Aufbau der einzelnen Gebäude, mit den Terrainverhältnissen und der Landschaft sehr genau vertraut ist, vermag sich ohne ein äusseres Hilfsmittel, in der blossen Phantasie, die alte Herrlichkeit nicht vorzustellen. Die Leser werden deshalb gleich mir meinem verehrten Amtsnachfolger in Olympia, Herrn Architekt R. Bohn, zu lebhaftem Danke verpflichtet sein, dass er sich der Mühe unterzogen hat, die Ergebnisse der architektonischen Forschungen zu einem künstlerischen Bilde zu gestalten, dessen Wiedergabe in Taf. XV vorliegt*).

Gegenüber einem anderen, mit grosser Genialität ausgeführten Reconstructionsversuche des Herrn Architekten F. Thiersch besitzt unsere Darstellung den Vorzug absoluter Treue. Nichts ist zu Gunsten der Wirkung von seinem Patze verschoben, in seinen Maassen geändert oder durch unerwiesene Zuthaten bereichert.

Der Standpunkt des Beschauers ist zwischen dem Leonidaion und der Byzantinischen Kirche zu denken, die Altis zeigt sich daher von ihrer westlichen Seite.

Den Hintergrund bildet die Hügelkette, welche das rechte Alpheiosufer von Miraka stromabwärts begleitet und in dem Kronoshügel gipfelt, auf dessen Spitze der Altarbau des Gottes erscheint.

Die linke Ecke des Bildes zeigt im Vordergrunde den südöstlichen Eingang zur Palästra. Darüber erscheint im Mittelgrunde der Rundbau des Philippeion, links davon in weiterer Ferne ein zur Gebäudegruppe des Prytaneion gehöriger Bau.

*) Die Wiedergabe der Originalzeichnung sollte in Kupferstich erfolgen. Leider konnten die wenigen Künstler, welche im Stande sind, Architekturen kleinen Maassstabes richtig zu stechen, aus Mangel an Zeit die Arbeit nicht übernehmen, so dass zunächst Nichts übrig blieb als lithographische Vervielfältigung des für den Lichtdruck nicht geeigneten Originale. Eine gewisse Härte der Gesamterscheinung sowie kleine Fehler, welche der Architekt bemerken wird, kommen lediglich auf Rechnung der Reproduction.

Ordnet man sich, wie eben geschehen, die Bauteile eines in Gruppen, gewinnt man eine klare und deutliche Vorstellung von der Situation; man bemerkt zugleich, wie glücklich im ganzen trotz der sehr verschiedenen Entstehungszeit der einzelnen Bauten die Disposition sich gestaltet hat: es steht Alles am rechten Fleck, mit Ausnahme etwa der beiden Verwaltungsgebäude, deren erheblichere Entfernung von einander für die Geschäftsabwicklung nicht eben vortheilhaft gewirkt haben mag.

Mit der Kenntniss der Situation ist bereits viel getanen, aber sie allein genügt nicht, um ein anschauliches Bild von der Grossartigkeit des Festplatzes zu vermitteln; auch wer mit dem architektonischen Aufbau der einzelnen Gebäude, mit den Terrainverhältnissen und der Landschaft sehr genau vertraut ist, vermag sich ohne weiteres Hilfsmittel, in der bloßen Phantasie, die alte Herrlichkeit darzustellen. Die Leser werden deshalb gleich mir meinem verehrten Amanachfolger in Olympia, Herrn Architekt R. Bohn, zu lebhaftem Interesse verpflichtet sein, dass er sich der Mühe unterzogen hat, die Ergebnisse seiner architektonischen Forschungen in einem künstlerischen Bilde zu gestalten, dessen Wiedergabe in Taf. XV vorliegt*).

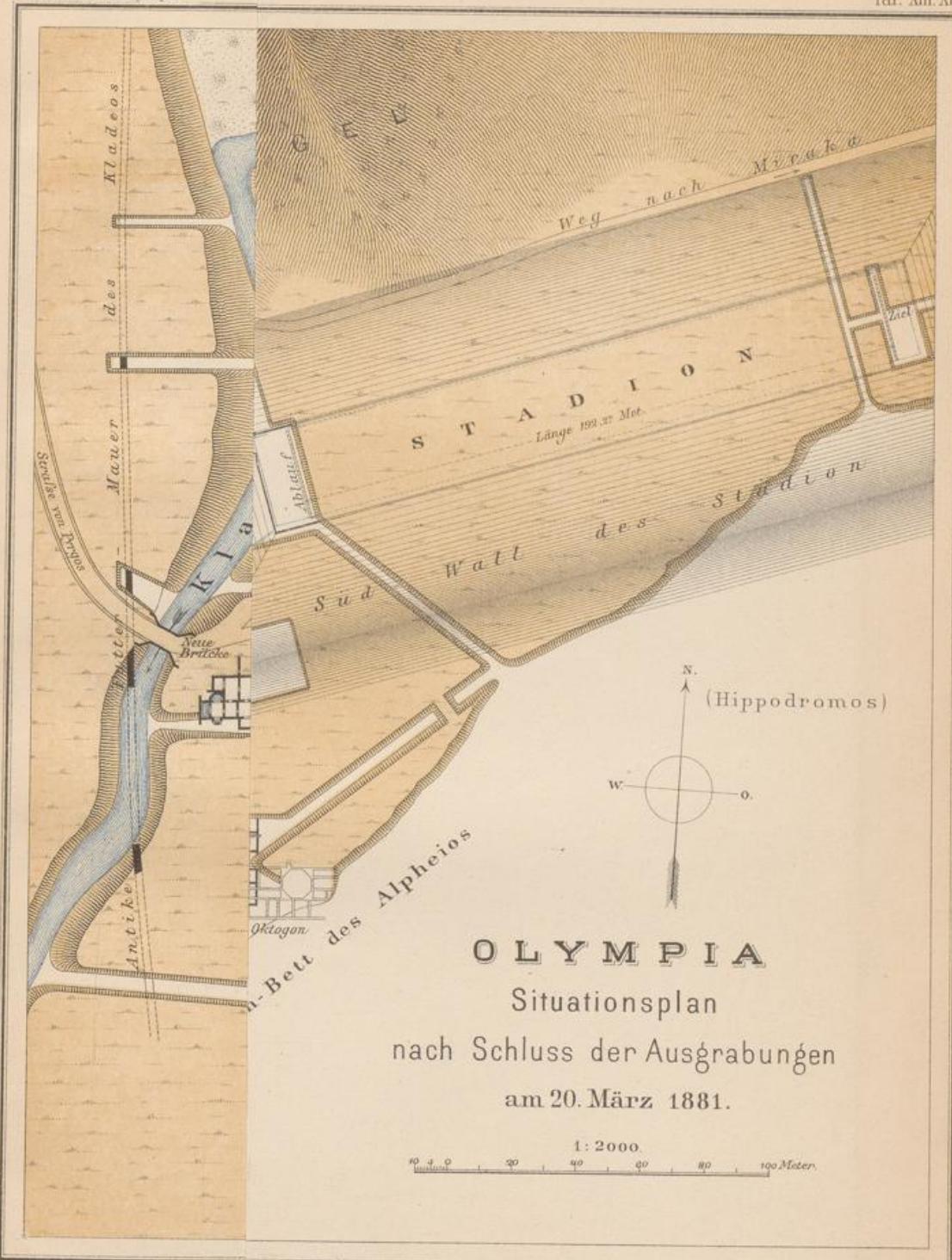
Gegenüber einem anderen, mit grosser Genialität ausgeführten Reconstructionsversuche des Herrn Architekten F. Thiersch besitzt unsere Darstellung den Vorzug absoluter Treue. Nichts ist zu Gunsten der Wirkung von seinem Patze verschoben, in seinen Massen geändert oder durch unerwünschte Zuthaten bereichert.

Der Standpunkt des Beschauers ist zwischen dem Leonidasium und der byzantinischen Kirche zu denken, die Altis zeigt sich daher von ihrer westlichen Seite.

Der Hintergrund bildet die Bergkette, welche das rechte Alpheiosufer von Miraka Stromabwärts begleitet und in dem Kronosriegel gipfelt, auf dessen Spitze der Altarbar des Gottes erscheint.

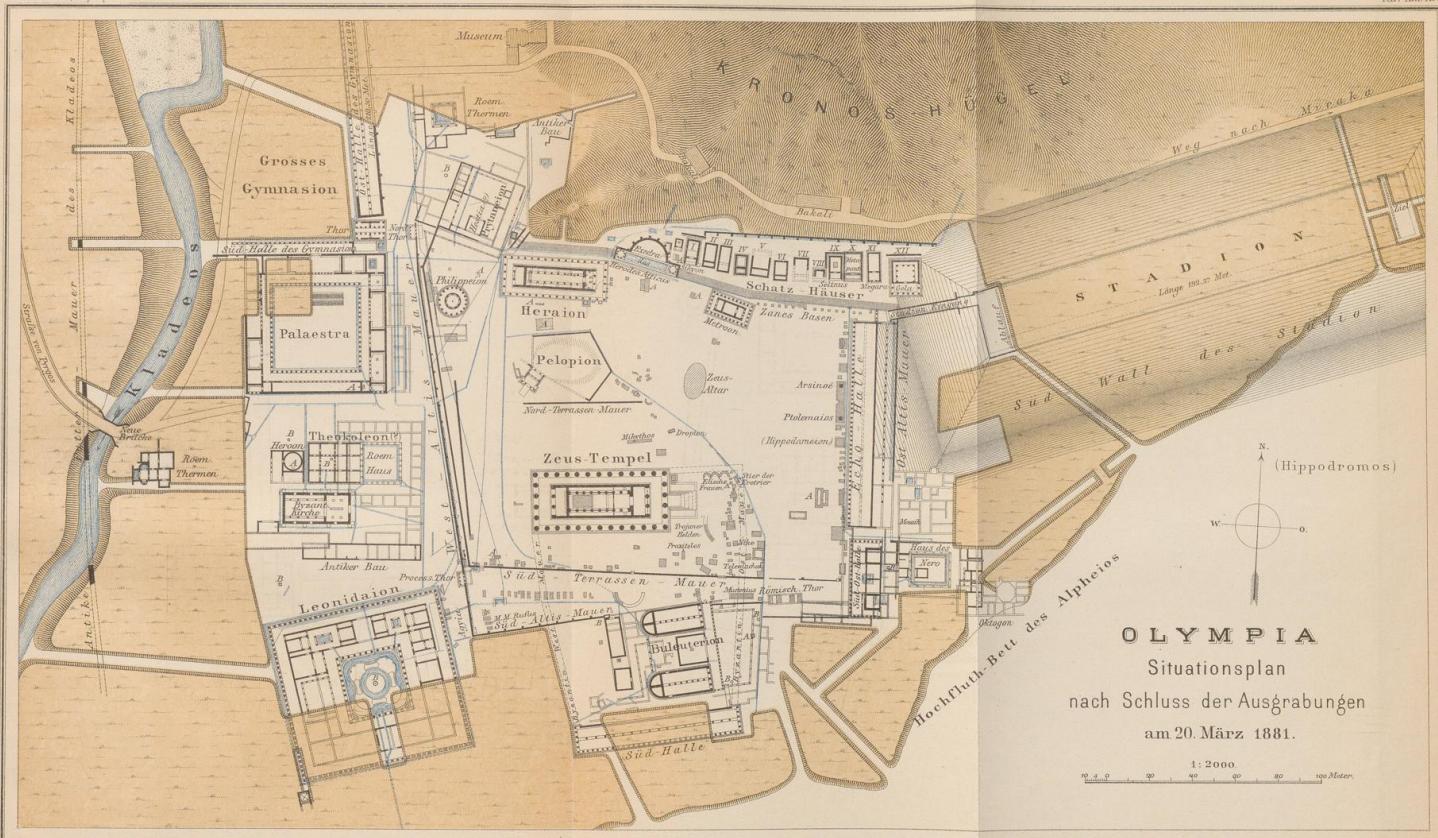
Die linke Ecke des Bildes zeigt im Vordergrunde den südöstlichen Eingang zur Palastra. Darüber erhebt im Mittelgrunde der Rundbau des Philippsema, links davon in weiter Ferne ein zur Gebäudegruppe des Prytaneion gehöriger Bau.

*). Die Wiedergabe der Originalzeichnung sollte in Kupferstich erfolgen. Leider konnten die wenigen Künstler, welche im zweiten Jahr Architekturkunst Massstabes richtig zu stemmen, aus Mangel an Zeit der Arbeit nicht zuwohnen, so dass zunächst nichts übrig blieb als lithographische Vervielfältigung des bei dem Lichtdruck nicht geeigneten Originale. Einige gewisse Härte der Kreisschattierung sowie kleine Fehler, welche der Architekt bemerkten wird, kommen lediglich auf Rechnung der Reproduction.



Verlag von Julius Springer in Berlin.

Geogr. Lith. Inst. u. Steindr. v. W. Greve, Kgl. Hoflith., Berlin.



Verlag von Julius Springer in Berlin

Nach der Aufnahme von W. Dörpfeld.

Geogr. Inst. u. Stindr. v. W. Greve, Kgl. Hofdruck, Berlin.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf der Rechten der Darstellung sieht man noch einen Theil der äusseren Halle des Leonidaion, dahinter das Festthor, welches einen Durchblick auf die Pompenstrasse gestattet. Darüber hinaus ragt die Nike des Paionios, für welche die östlichen Hallenanlagen und die Baumgruppen auf den Rennbahnen die Folie bilden.

Von dem Festthor aus zieht sich dem Prytaneion zu die makedonische Atismauer, in der noch das Mittelpörtchen sichtbar wird. Auf der Höhe dieser Mauer stehen der bronzenen Knabenchor von Messina, die Heraklesstatuen und die Adoranten aus Akragas nebst anderen Weihgeschenken.

Den Haupttheil des Bildes nehmen die grossen Tempel ein: rechts das dominirende Heilithum des Zeus, hinter welchem man den Grossen Zeusalter bemerkte, links das Heraion, über welches ein Hügel mit einem Altare, vielleicht das Heilithum der Gaia, hervorragt, in der Mitte weiter nach hinten das Metroon. Zu beiden Seiten und hinter der Nordseite des letzteren erscheint die Reihe der Schatzhäuser; sie überragend, auf dem Abhange des Kronion der Tempel der Eileithyia. Zwischen Heraion und Metroon, dem Vordergrunde zu, umschließen die niedrigen Einfriedigungsmauern des Pelopion mit ihrem reicheren Thorbau dichtere Baum- und Buschanlagen.

An ihrer Ecke vorüber zieht die Grenze der Nord-Terrasse, durch die Weihgeschenke des Phormis und die sich diesen anschliessenden Bildwerke gekennzeichnet; sie führt in ihrer Verlängerung gerade auf den Grossen Zeusalter.

Mächtig, die ganze Nordseite beherrschend, ragt zwischen Heraion und Schatzhausterrasse die gewaltige Halbkuppel der Exedra des Herodes über alle Baulichkeiten hinaus. Dieses Dominiren des spätrömischen Baues konnte man erst durch seine maassstäbliche Auftragung inmitten der Umgebung erkennen. Thatsächlich sind es zwei Bauten, welche durch die Macht ihrer Erscheinung die Physiognomie Olympias bestimmten, der Zeustempel und der Bau des Herodes. Letzterer nicht allein durch seine absoluten Maasse, sondern auch durch die auffällige Form der Kuppel inmitten von Gebäuden, in welchen die Horizontallinie vorherrscht.

Wir durften diese Reconstruction, welche der offiziellen Publication vorgreift, wagen, weil die Klarlegung des Situationsplanes und bis auf Detailfragen auch der Architektur Olympias schon jetzt als eine abgeschlossene Arbeit gelten darf.

Alles Uebrige ist noch im Fluss; überall ist die Beschäftigung mit

den Funden noch im vollen Gange, ja auf manchen Gebieten hat sie noch kaum begonnen. Namentlich wird die Bearbeitung der vielen Tausende von kleinen Gegenständen aller Art noch ausserordentlich viel Sorgfalt und Zeit erfordern, gewiss aber auch viele neue und weitreichende Gesichtspunkte eröffnen. —

Wenn die Quantität der Gegenstände an sich keineswegs einen Maassstab für den Werth einer Sammlung abgibt, und wenn die Bedeutung der olympischen Funde daher nicht nach ihrer Menge geschätzt werden kann, so mag es dem Einen oder Anderen doch von Interesse sein, in abgerundeten Zahlen die Schlussziffern der olympischen Inventarienverzeichnisse zu erfahren. Es fanden sich 130 mehr oder minder wohlerhaltene Statuen, Reliefs etc. in Marmor, dazu etwa 1500 Fragmente. An Gegenständen in Bronze betrug die Zahl bereits 1879 mehr als 7000 und stieg zum Schlusse auf 13 000. Terracotten, theilweise sehr werthvoller Natur, fanden sich 1000, Münzen 6000, Inschriften 400 nebst 600 Inschriftfragmenten.

Dazu haben wir an Ort und Stelle die Bekanntschaft von einigen vierzig neuen Bauwerken gemacht, darunter mehreren solchen, deren Typus wir hier zum ersten Male erblickten.

Noch ist die Zukunft aller jener transportfähigen Funde nicht entschieden; noch schwebt die Frage, ob sie den Museen der griechischen Hauptstadt einverlebt werden sollen, oder ob man in Olympia selbst ein würdiges Museum errichtet. Für das letztere spricht das Gefühl, für das erstere tritt der Verstand ein. Griechenland, welches sich durch seine Commissare — unsre zu lieben Freunden gewordenen Collegen — in der verständnissvollsten Weise an den Arbeiten betheiligt hat, wird hier hoffentlich das Rechte treffen.

Die volle Erkenntniss, welche man jetzt in Athen für den Werth der landeseigenen Alterthümer besitzt, wie sie sich in der Einrichtung weiträumiger Museen, in der mustergültigen Aufstellung einzelner bereits definitiv geordneter Sammlungen ausspricht, bürgt dafür, dass auch die olympischen Schätze eine ihrer würdige Stätte und eine angemessene Aufstellung erhalten werden. Dabei wird dann die Thätigkeit unsrer griechischen Collegen, von deren treuer und fleissiger Mitarbeit nur Diejenigen wissen, welche die Mühen und Freuden des Lebens in Olympia mit ihnen theilten, auch nach aussen hin zur vollen Geltung kommen. Denn Niemand ist im Stande, diese Sammlung zu sichten und zu ordnen, als wer bei ihrer Gewinnung betheiligt gewesen und mit den localen Verhältnissen und der Topographie Olympias vollständig vertraut ist.



GEZ V. R. BOHN 1882.

Lith. Inst. u. Steinlen v. W. Greve, Kgl. Hofdruck Berlin.

ANSICHT VON OLYMPIA.

Reconstruction.

Verlag von Julius Springer in Berlin.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es ist dringend zu wünschen, dass die definitive Aufstellung der Funde bald erfolgt, damit die wissenschaftliche Forschungsarbeit an denselben keine verhängnissvolle Unterbrechung erleidet, und es ist bei der Opferfreudigkeit der begüterten Hellenen auch zu hoffen, dass dies bald ermöglicht wird.

Wir Deutsche werden aller Voraussicht nach wohl noch nahezu ein Jahrzehnt zu warten haben, bis die Abgüsse der olympischen Funde in der Hauptstadt eine definitive Stätte finden, bis die dringend erforderliche und auch längst beschlossene umfangreiche Erweiterung der Museen eine vollendete Thatsache geworden ist.

Möchten die Pläne für diesen Bau nicht zu knapp bemessen werden! Noch ruhen überall im classischen Boden die herrlichsten und werthvollsten Schätze und warten nur der Hand, die sie ans Licht fördert. Allerorten haben in den letzten Jahren die Schürfungsversuche die That- sache ergeben, dass man nur die Schaufel einzusetzen braucht, um zu finden.

Freilich bedarf es, um so grosse und so allseitig befriedigende Resultate wie bei den olympischen Ausgrabungen zu erreichen, auch erheblicher Mittel. Aber wir möchten auch hoffen und vertrauen, dass unserem Vaterlande noch lange Zeit der Friede nach innen und aussen gewahrt bleibt, dass seine materielle Macht sich mehrt und dass es, nach den glänzenden Ergebnissen, welche seine uneigennützige Freigebigkeit einmal erzielt hat, bei gelegener Stunde nicht anstehen wird, wiederum für grosse ideale Zwecke der Wissenschaft einzutreten. —

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.